10.) Eine ungefleckte Giraffe in Nord-Ost-Afrika?

Von Dr. RUDOLF ARNOLD (Essen).

Der große deutsche Aegyptologe und Begründer der wissenschaftlichen Hieroglyphik RICHARD LEPSIUS (geb. 1810 in Naumburg, gest. 1884 in Berlin) hat in den Jahren 1849—1859 ein Standardwerk herausgegeben:

> „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842—1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition auf Befehl Seiner Majestät herausgegeben und erläutert von C. R. LEPSIUS".

Erschienen ist das Werk in Großfolio in Berlin bei der Buchhandlung NICOLAI.

In diesem elfbändigen Werk fallen besonders die Wiedergaben auf all der Zeichnungen in frischen natürlichen Farben, wie man sie in den Grabkammern der alten Aegypter gefunden und getreu im großen Maßstab kopiert hat. Dabei befleißigen sich die alten Aegypter einer großen Naturtreue, so weit es die damalige Kunst gestattete. So sind, um nur ein Beispiel zu nennen, die verschiedenen Menschenrassen genau zu unterscheiden. Natürlich hatten die Maler von der heutigen Rassenkunde keine Ahnung. Sie schieden die Menschen einfach in Neger, Hamiten, Semiten und Indogermanen. Auf den altägyptischen Darstellungen haben die Neger eine tiefschwarze Haut, Kraushaar, Stumpfnase und wulstige Lippen. Die Hamiten sind rötlich, haben schwarze glatte Haare und eine gefällige Nase, das weibliche Geschlecht ist eine Schattierung heller. Die Semiten sind gelblich, zeigen deutlich die typische Sechsernase und schwarzen starken Bartwuchs. Die Indogermanen sind ganz hell, haben mitunter sogar blaue Augen und blondes Haar.

Auch die Tiere sind sehr naturgetreu wiedergegeben, während man dies kaum von der Pflanzenwelt sagen kann. Man darf eben nicht vergessen, daß die Kunst in so grauen Vorzeiten noch die von Kindern war und Kinder haben für die beweglichen Tiere mehr Sinn und beschäftigen sich mit ihnen lieber und eingehender als mit den unbeweglichen, scheinbar leblosen Pflanzen, mit denen sich so recht nichts anfangen läßt.

Wenn die Zeichnungen bunt ausgeführt sind, wird eine minutiöse Kleinarbeit auf die Bekleidung verwendet. Die Abbildungen wirken mitunter geradezu wie Modekupfer. Auch Kopf-, Hals- und Armschmuck sind bis in die kleinste Einzelheit naturgetreu und in den natürlichen Farben wiedergegeben.

Unter diesen Zeichnungen fallen nun zwei besonders auf, von denen hier geredet werden soll. Es sind in Abteilung III die Blätter 117 und 118. Beide stammen aus dem Theben des Neuen Reiches (Ournet Murray, Blatt 3, linke Hinterwand d und Blatt 4, linke Hinterwand e). Auf diesen beiden Wandgemälden sind Giraffen abgebildet. Auf Blatt 117 ist es ein halbwüchsiges Tier. Der lange Hals, der spitze Kopf, der abschüssige Rücken lassen keinen Zweifel zu.

Sogar die Stirnzapfen sind deutlich zu sehen. Auf Blatt 118 sind es sogar zwei und dazu erwachsene Tiere, denn sie sind etwa doppelt so groß wie ein mitabgebildeter Mensch und weiden das Laub hoher Bäume ab.

Und nun das Merkwürdige: **Alle drei Giraffen sind einfarbig fahl!**

Das könnte nun ja am darstellenden Künstler gelegen haben. Er ist vielleicht nicht fertig geworden mit seiner Anmalerei. Hätte er länger gelebt oder wäre der Umstand beseitigt worden, der ihn am Ausmalen der bunten Flecken verhindert hatte, so hätte er sicher die Zeichnung des bunten Felles beendet! Das könnte vielleicht zutreffen, wenn es sich nur um eine einzige Giraffendarstellung handelte! Aber gleich zwei und beide auf verschiedenen Wänden? Dieser Einwand dürfte dann doch zu weit hergeholt sein! Außerdem sind gerade die Giraffen in der Mitte der Zeichnung angebracht. Wäre der Künstler wirklich nicht fertig geworden, so müßte eine Ecke unvollendet geblieben sein, nicht aber die Mitte!

Auf beiden Bildern sind nun Menschen, Tiere, die bunten und einfarbigen Gewänder, der Schmuck auf das peinlichste genau ausgeführt. Aber die alten Aegypter haben ja schematisiert! Stets sind die Köpfe der Menschen im Profil dargestellt, die eine Schulter ragt hervor. So konnte man auch annehmen, daß die gelbe Farbe unserer Tiere eine ähnliche Schematisierung sein solle. Dann müßten aber andere Tiere ebenfalls derartig einfarbig dargestellt worden sein. Das jedoch ist nirgends der Fall. Die Rinder sind schön gescheckt, Gazellen haben einen weißen Bauch und die Vögel sind wunderbar bunt. Also fällt auch der Einwand etwaiger Schematisierung. Daß man bunte Tiere bunt dargestellt hat, wie es in der Natur vorkommt, beweisen übrigens auf Blatt 118 zwei große gefleckte Pantherfelle. Auch sie sind bis ins kleinste genau ausgeführt.

Einen Augenblick war ich versucht, durch die Einfarbigkeit beeindruckt, an die Giraffengazelle (Gerenuk, *Litocranius walleri* BROOKE) zu denken. Aber sofort verwarf ich diesen Gedanken. Einmal sind die Giraffenmerkmale zu klar herausgearbeitet. Dann aber liegt der Verbreitungsbezirk der Giraffengazelle zu weit ab.

An ein Jugendkleid ist ebenso wenig zu denken. Bereits die frisch gesetzte Giraffe hat eine ausgeprägte Fleckenzeichnung. Aber selbst wenn die Kälber der Giraffe einfarbig wären, so träfe es hier nicht zu, denn zwei von den drei dargestellten Tieren sind erwachsen. Sie pflücken sogar Blätter von ziemlich hohen Bäumen.

Ein weiterer Einwurf ist der, daß es vielfach hie und da derartig hell gezeichnete Giraffen gibt, daß die Zeichnung fast verschwindet. Das kommt aber nur verhältnismäßig selten vor und es wäre höchst unwahrscheinlich, wenn gerade die Ausnahme dargestellt wäre und nicht die Regel. Unter den vielen Tierbildern bei LEPSIUS habe ich nirgends Abnormitäten gefunden, z. B. Kälber mit zwei Köpfen oder dergleichen Monstrositäten, sondern immer nur Normalvieh!

Es bleibt also nichts anderes übrig, als positiv anzunehmen, daß zur Zeit der Künstler, also im Dritten Reich, es **in Nord-Ost-Afrika einfarbige Giraffen gegeben haben muß!**

Nun sind aber zwei Einzeldarstellungen einer Sache noch kein endgültiger Beweis für ihr Vorhandensein. Ich habe mich daher umgesehen, ob es nicht noch mehr Beweise für eine solche Abart der Giraffe gibt. Da hat in Frankfurt am Main seinen Sitz das Forschungsinstitut für Kulturmorphologie, das s. Zt. Professor LEO FROBENIUS gegründet hat. FROBENIUS hat nicht weniger als 12 Forschungsreisen nach Afrika gemacht. Einige dieser Reisen suchten Nord-Ost-Afrika auf. Überall wurden Felszeichnungen von Urmenschen aufgenommen, die ja besonders gern Tiere darstellen. Auf diesen Felszeichnungen sind auch mehrfach Giraffen dargestellt. Es handelt sich um folgende Bilder:

	einfarbig	gegittert	gefleckt
Libyen	Kat.-Nr.	Kat.-Nr.	Kat.-Nr.
Wadi Hamra	2000 2007		
Wadi Sora	2008		
Kargur Talh	1589	1564, 1565 (wenige einfarbige dazwischen)	
Ferhauda	1612		
Wadi Sora	1617, 1618, 1622, 1625		1653
Zelat el Hamad		1661	
Fezzan			
Tell Isaghen I	1308		
Tell Isaghen II	1315 (ein Tier gegittert) 1352, 1368		1322, 1333 1366
in Habeter	1420, 1427	1415, 1419, 1421	
Nubien			
Ghor es Salam	18, 28, 37, 38, 43 18, 28, 45 gepuntzt.	23	
Kenais	184		

Hier stehen 30 einfarbigen Felsbildern (Gravierungen, Malereien, Puntz-Arbeiten) nur 11 andere gegenüber. Da gefleckte und gegitterte Zeichnungen vorkommen, haben die Künstler diese Darstellung beherrscht. Sie hätten sie also sicher überall angewendet, wenn es nur bunte Giraffen gegeben hätte!

Daß sie es nicht überall taten, ist doch auffallend und scheint ebenfalls zu beweisen, daß es damals zur Zeit der Künstler einfarbige Giraffen gegeben haben muß! Es liegen also zwei Beweise für dies Vorkommen vor, die Jahrtausende auseinander liegen. Die einen Zeichnungen stammen aus der Urzeit der Sahara und ihren einstigen und jetzigen Oasen, also aus Gebieten, die heute den Giraffen keine Lebensmöglichkeiten mehr bieten. Die anderen Zeichnungen gehören beide bereits der historischen Zeit an.

Über die Bilder des Urmenschen ist kein Wort zu verlieren. Er stellte nur dar, was ihm vertraut war. Kommen auf seinen Zeichnungen Elefanten und Giraffen vor, so hat er sie erlebt. Eine andere Möglichkeit erscheint völlig ausgeschlossen.

Dagegen ist die Frage berechtigt, wo hat der Aegypter des Neuen Reiches unser Tier erlebt? Da heute die Giraffe noch im ägyptischen Sudan vorkommt oder erst im Laufe des 19. Jahrhunderts aus einzelnen Teilen verschwunden ist, so könnte bei Besuchen dieser Länder auf Kriegsfahrten oder Handelsunternehmungen der Retu, der Aegypter der Pharaonenzeit, die Kenntnis dieser Tiere ins mittlere und untere Niltal mitgebracht haben. Aber vom Kennenlernen eines Tieres bis zur bildlichen Wiedergabe ist noch ein langer Weg. Hätte der Künstler das Modell seiner Darstellung in Natur nur am oberen Nil gesehen und sonst nicht, so hätte er aus dem Gedächtnis arbeiten müssen. Dazu sind aber die Darstellungen zu genau. Diese Genauigkeit der Einzelheiten verrät eine Wiedergabe „nach der Natur". Hat da vielleicht eine Expedition lebende Giraffen mit nach Theben gebracht? Ganz ausgeschlossen ist dies zwar nicht, aber wenig wahrscheinlich. Die einzige geographische Expedition dieser Zeit ist die von der Königin Hatchepsut veranlaßte der Jahre 1493/92. Siehe darüber DÜMICHEN, „Geschichte des alten Aegyptens", Berlin 1879 und BRUGSCH, „Egypt under the Pharaohs", London 1902.

Diese Reise ging nach Punt. Das hielt man bislang für Südarabien, bis HENNIG 1936 nachwies, daß es sich nur um den Küstenstrich des Somalilandes gehandelt haben kann. Die Expedition brachte Mengen von wohlriechendem Harz, frischen Weihrauch, kostbare Hölzer, Ebenholz, Elfenbein usw. mit. Ferner an Tieren hundsköpfige und langschwänzige Affen sowie Windhunde, von Fellen endlich die bunten des Panthers. Von Giraffen ist weder in den Berichten die Rede, noch sind sie auf den Bildern dargestellt.

Unter Ramses dem Großen wurde um das Jahr 1282 das Goldland der Nubischen Wüste erschlossen. Aber auch in den Berichten darüber ist nirgends die Rede davon, daß von dort Giraffen ins Niltal gekommen wären. Im Niltal selbst war zwar in der praehistorischen, bzw. in der praedynastischen Zeit die Giraffe vertreten, wie Knochenfunde und Schnitzereien beweisen, aber in historischen Zeiten gab es hier keine Giraffen mehr. Das schmale Niltal war zu dicht besiedelt um einen so großen Wiederkäuer als Wild zu ernähren. Und ebenso wenig kam unser Tier auf der Sinaihalbinsel vor. Denn wie wir vom Sinaisteinbock Darstellungen haben, hätten wir solche auch von der Giraffe, wenn sie dort vorgekommen wäre. Und wahrscheinlich sogar mehr, denn sie ist eine zu auffallende Erscheinung.

Also bleibt nichts anderes übrig, als weiter zu suchen. Da kommt nun nur noch die Theben im Westen begrenzende libysche Wüste in Betracht. Theben selbst wird das „hunderttorige" genannt. Das läßt auf eine große Ausdehnung schließen, auf eine Großstadt. Die erhaltenen Denkmäler und Tempel haben eine Ausdehnung, daß zu ihrer Erbauung Tausende und Abertausende von Menschen nötig waren. Diese Menschenmengen werden einen großen Teil der Bevölkerung ausgemacht haben. Dazu kamen noch die vielen Kunsthandwerker, die Soldaten, der Hof, die Priester und Tempelangestellten, die Bewachungsmannschaften der Totenstädte, die Händler und Kaufleute und dergleichen mehr. Alle diese Menschen verzehrten Unmengen von Nahrungsmitteln. Diese konnten aber das

schmale Niltal kaum gewähren. Der Transport auf dem Nil konnte auch nicht im entferntesten all das herbeischaffen, was so viele Menschen an Nahrungsmitteln verbrauchten, denn die Schiffe mußten noch anderes befördern. Also wird ein großer Teil dieser Speisen und Getränke in der Nachbarschaft erzeugt worden sein. Heute ist das ganz unmöglich, denn die umgebende Wüste ist völlig unfruchtbar und das Klima ist so trocken, daß es manchmal nur alle 5 oder gar 15 Jahre einmal regnet. Daher haben wir heute in dem ganzen langen Niltal keine größere Siedelung.

Dem war aber nicht immer so. Während in Europa die Eiszeit herrschte, hatten die südlicheren Länder die sogenannte „Pluvialperiode". Es war die Zeit, da z. B. der Wed Draa in Südmarokko Krokodile und sogar Flußpferde barg, da in den Gebirgen der heute so trockenen Sahara der Urbüffel lebte und da sogar Rinderherden hier vorkamen. Gerade die vielen Funde der verschiedenen DIFE z. B. der Jahre 1913 und 1935 zeigen das Vorkommen von Giraffen, ja selbst von Elefanten in heute völlig trockenen unbewohnbaren Gegenden. Da wird auch die weitere Umgebung von Theben damals ebenfalls ein feuchtes Klima gehabt haben. Und da die Temperatur eine zum mindesten subtropische war, so hat es auch die dazu passende Tierwelt gegeben.

Dann setzte die Austrocknung ein. Sie kam natürlich nicht von heute auf morgen. Ganz langsam änderte sich das Klima. Innerhalb der BRUCKNER'schen Klimaschwankungen ging es langsam bergab. Dann kamen die säkulären Schwankungen und endlich die geologischen. Auf die Zeit der dichten Urwälder kam nicht sofort die Wüste. Es gab erst die verschiedenen Stufen einer langsamen Versteppung. Immer öder und öder wurde die Gegend, wenn wohl auch manche klimatischen Rückschläge dazwischen kamen. Das bewirkte auch einen Wandel unter den tierischen Bewohnern. So wird die Giraffe erst eingewandert sein, als sich Savannen mit Schirmakazien usw. bildeten. Hätte das damalige Klima angedauert, so hätte die Giraffe sich hier gehalten. So aber wurde es immer trostloser. Die Akazien, denen unser Tier so ausgezeichnet angepaßt ist, gediehen nicht mehr. Ihr Schatten lag nicht mehr gitterförmig auf dem Boden. Eine Fleckenzeichnung war jetzt keine rechte Schutzfärbung mehr. Da in den mehr und mehr versteppenden Gebieten der Kampf ums Dasein immer schärfere Formen annahm, fielen gerade die am meisten auffallenden Tiere den Feinden zuerst zum Opfer. Die anderen, deren Zeichnung verwischter, ja fast ganz erloschen war, hatten nun die besseren Lebensaussichten. So pflanzten gerade sie sich fort und vererbten ihre Merkmale. Zuletzt blieben allein die ganz einfarbigen übrig und die grell gefleckten starben ganz aus.

Aber diese neue Schutzfärbung hatte nur so lange Zweck, als die Steppe überhaupt noch für ein so großes Tier, wie es die Giraffe war, Nahrung genug bot. Als die altägyptischen Künstler ihre Giraffenzeichnungen auf den Wänden der Grabkammern ausführten, waren es nur sozusagen „letzte Mohikaner". Bald da-

nach muß die Giraffe in der libyschen Wüste Oberägyptens endgültig erloschen sein. Denn es fehlen jüngere Darstellungen gänzlich.

Diese Austrocknung hat dann den Nahrungsmittelspielraum für Theben immer mehr und mehr eingeengt, denn das Land konnte nicht nur die paar Giraffen nicht mehr ernähren, sondern auch das übrige Wild und vor allem Haustiere, vom Anbau der Hauspflanzen ganz zu schweigen, der noch früher zum Stillstand kommen mußte. So ist der Rückgang der glänzenden Residenz der Thutmose und Ramessiden ganz erklärlich: er kam ganz von selbst.

Hat aber die einfarbige Fahlgiraffe zur Zeit des Neuen Reiches wirklich gelebt, so hätten wir in ihr eine neue Unterart der Gattung *Giraffa*, die neben die kapische Giraffe (*Giraffa camelopardalis capensis* E. GEOFFR.), die sudanische dreihörnige (*G. c. camelopardalis* L.), die fünfhörnige somalische (*G. c. rothschildi* LYD.) und die Netzgiraffe (*G. c. reticulata* WINTON) usw. träte.

Endgültig würde die Frage erst entschieden sein, wenn sich Fellreste fänden. Da unser Tier einen sehr langen Hals hat, müßte danach gesucht werden, ob nicht in einer der oberägyptischen Grabkammern oder in einem Museum, das ägyptische Altertümer birgt, sich Felle finden von sandfarbiger Tönung mit übermäßig langem Hals, die höchstens nur bei auffallendem Licht die alte Fleckenzeichnung zeigen, wie es die Felle des Schwarzen Panthers tun. Fänden sich durch irgendwelchen Zufall derartige Belegstücke, so wäre die Existenz der fahlen Giraffe endgültig sicher gestellt und vielleicht noch bestehende oder auftauchende Zweifel wären damit endgültig abgetan. Auf jeden Fall verdient m. E. die ganze Angelegenheit, daß man sich einmal mit ihr näher beschäftigt.

Vollkornbrot
geprüft und empfohlen
vom Hauptamt für
Volksgesundheit
Vollkornbrot
ist besser und gesünder!